

Gemeinde
Marktbreit



Marktbreit, Uraufnahme dat. 1825 (Ausschnitt). Die barocke, 1885 durch einen Neubau ersetzte Synagoge ist rot markiert.
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Ein erster Hinweis auf die Anwesenheit von Juden im damaligen Unternbreit findet sich in einem Eintrag des Segnitzer Gerichtsbuchs vom 18. August 1541, das einen Unternbreiter Juden namens Mos als Gläubiger erwähnt. 1553 wies Dorfherr Georg Ludwig von Seinsheim die Juden aus Unternbreit gegen eine Weinsteuern aus, die seine christlichen Unternbreiter Untertanen zu entrichten hatten. Vier Jahre später erhielt Unternbreit das Marktrecht und wurde zu Marktbreit.

17. Jahrhundert

Rund 80 Jahre später erlaubte 1635 Fürstbischof Franz von Hatzfeld (reg. 1631-642) fünf jüdischen Familien mit insgesamt 20 Personen, sich in Marktbreit niederzulassen. Kurz darauf erließ der neue Dorfherr, der in Wien residierende Graf Johann Adolf von Schwarzenberg, 1644 aus fiskalischen Gründen einen Schutzbrief, der die Rechte und Pflichten der in Breit lebenden Juden umfassend regelte. Die Schwarzenbergischen Schutzjuden genossen jetzt dieselben Rechte und Pflichten wie die Mitglieder der jüdischen Gemeinden in Prag, Frankfurt und Worms. Beispielsweise durfte die Gemeinde einen Rabbiner, Vorsänger und Schulmeister anstellen und auch Prozessionen im Freien abhalten. Da der Rat und die christlichen Kaufleute Breits die wirtschaftliche Konkurrenz der jüdischen Kaufleute fürchteten, erklärte sich Schwarzenberg 1652 bereit, keine weiteren Juden mehr in Marktbreit aufzunehmen.

Dabei blieb es aber nicht: 1683 konnte sich eine neunte jüdische Familie in Marktbreit niederlassen, und seit 1693 siedelten sich zahlreiche Juden in Marktbreit an, die mit den jüdischen Hoffaktoren am Kaiserhof verwandt waren: Während das Oberhaupt der Familie Astruque der Stiefsohn des 1703 verstorbenen kaiserlichen Oberhoffaktors Samuel Oppenheimer war, gehörten die Wertheimer zur Verwandtschaft des "Judenkaisers" Samson Wertheimer.

18. Jahrhundert

Nachdem Samson Wertheimer bereits 1701 ein Haus und 1710 drei weitere Wohnungen erworben hatte, ließ er 1718/1719 zwischen Rathaus und Schloss das von dem Würzburger Baumeister Joseph Greissing geplante, repräsentative "Wertheimer-Haus" errichten. Der dreigeschoßige, auf einem U-förmigen Grundriss errichtete und von einem markanten Runderker geschmückte Bau diente zugleich als Stadtpalais und Kaufhaus. Die

Finanzkraft des Erbauers belegen auch die qualitativ hochwertigen ornamentalen und figürlichen Steinmetzarbeiten, die vermutlich die Werkstatt des Würzburger Bildhauers Jacob van der Auwera (Auvera) schuf.

Bis 1703, dem Todesjahr Fürst Ferdinands von Schwarzenberg, war die jüdische Gemeinde stark gewachsen, der nun 20 Familien mit 150 Personen angehörten. Um 1700 gehörte Marktbreit zu den wichtigsten jüdischen Gemeinden in der Region. Bis 1806 war es Sitz eines Oberrabbinats und des Bezirksvorstehers für die jüdischen Gemeinden des Hauses Schwarzenberg und Versammlungsort jüdischer Landtage. Trotz der Ablehnung durch Bürgermeister, Gemeinderat und christliche Kaufleute schränkte das Haus Schwarzenberg die Freiheiten seiner Schutzjuden in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nicht ein und wies die jüdischen Familien auch nicht aus. Die fürstlichen Einnahmen rechtfertigten diese Politik: Beispielsweise entrichteten 1720 die 19 jüdischen Kaufleute in Marktbreit 1660 Gulden Handelschaftssteuer, während ihre christlichen Kollegen nur 1375 Gulden an die Herrschaft zahlen mussten.

1740 endete die erste Blütezeit der Marktbreiter jüdischen Gemeinde. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschwand der Name Wertheimer aus Marktbreit, da die Verwandten von Samson Wertheimers den Ort verließen, um sich in den habsburgischen Erblanden oder in Frankfurt niederzulassen, oder in einheimische Familien einheirateten. Zu diesem Zeitpunkt zeigten sich auch in der schwarzenbergischen Beamtschaft erstmals antijüdische Ressentiments.

19. Jahrhundert

1806 fiel Marktbreit mit der Herrschaft Schwarzenberg an das neue Königreich Bayern und verlor das Bezirksrabbinat. Zu diesem Zeitpunkt gehörten zur jüdischen Gemeinde elf Haushalte. 1817 sahen die Matrikellisten für Marktbreit, das 1819 zur Stadt erhoben wurde, 13 Stellen für jüdische Familienoberhäupter vor, die vor allem als Kaufleute tätig waren.

Nachdem die Zahl der Juden in Marktbreit bis 1837 auf rund 70 Personen gesunken war, stieg der jüdische Bevölkerungsanteil in der Stadt als Folge der Aufhebung der bayerischen Matrikelgesetzgebung und der im Vergleich mit den Dörfern besseren Infrastruktur im Zeitraum bis 1867 mit 172 Personen auf 8 Prozent, 1880 mit 246 Personen auf 10,2 Prozent und 1890 mit 320 Personen auf 13,4 Prozent. Die Kultusgemeinde wurde dem Bezirksrabbinat [Würzburg](#) (bzw. zunächst Heidingsfeld), später [Kitzingen](#) (bzw. zunächst Marktstett, dann Mainbernheim) unterstellt. Die Verstorbenen fanden in [Rödelsee](#) ihre letzte Ruhe.

In der Schule, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts Teil des Synagogenkomplexes war, wirkte ein Religionslehrer zugleich auch als Kantor. Von 1864 bis 1900 unterrichtete Isaak Regensburger in Marktbreit, der 1872 auch ein Erziehungs- und Unterrichtsinstitut für Mädchen gründete, das allerdings nur bis 1877 existierte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten eine private jüdische Erziehungsanstalt Marktbreit zu einem wichtigen Bildungszentrum, das bis in die Habsburgermonarchie ausstrahlte: Bereits 1846 hatte Salomon Wohl ein pädagogisches, strikt orthodoxes Institut gegründet, das außer kaufmännischem Wissen auch neue Sprachen, darunter Italienisch und Ungarisch, vermittelte. Da nicht nur jüdische Schüler das Institut besuchten, wurde dort auch protestantischer und katholischer Religionsunterricht erteilt. 1872 gab Wohl die Leitung des Instituts an Josef Damm ab, der die Schule in einen Neubau verlegte.

Eine "Bruderschaft für das Tun der Güte" gab es seit 1865. Die Mitglieder verpflichteten sich, unter anderem jeden Sabbat nach dem Morgengottesdienst gemeinsam die Tora zu lesen und Frömmigkeit mit aktiver Nächstenliebe zu verbinden. Seit 1878 bestand der "Israelitische Frauenverein Marktbreit", dessen Mitglieder Kranke besuchten und wohlthätige Zwecke unterstützten. Außerdem sorgten sie für die kultische Waschung der verstorbenen jüdischen Mädchen und Frauen und bildeten das weibliche Pendant zur bereits im 18. Jahrhundert gegründeten Bestattungsbruderschaft der Männer (Chevra Kadischa). Bald nach der Gründung des Frauenvereins traf sich in der Marktbreiter Lehrerwohnung regelmäßig am Dienstagabend eine Gruppe von Männern, die sich für die Auslegung von Tora und Talmud interessierten. Zur dieser "Dienstagrunde", die bis in

die 1930er Jahre fortbestand, gehörten unter anderem der langjährige Gemeindevorsteher Salomon Weinberg und Lehrer wie Isaak Regensburger und Simon Brückheimer, aber auch der Weinhändler Louis Rosenfeld.

20. Jahrhundert

Nach 1900 sank der jüdische Bevölkerungsanteil in Marktbreit auf 9,1 Prozent mit 213 Personen im Jahr 1910. Auf Religionslehrer Isaak Regensburger folgte 1900 Hermann Strauß und 1911 Simon Brückheimer, der fast 40 Jahre in der Gemeinde wirkte und 1939 aus Deutschland nach London flüchtete. Religionsunterricht erteilte auch Sigmund Pollack, der seit etwa 1900 bis zu seinem Tod 1934 auch als Synagogendiener fungierte.

1906 und 1911 wurden die durch die jüdische Landflucht stark geschrumpften Kultusgemeinden Marktstett und Obernbreit mit der Kultusgemeinde Marktbreit vereint.

Dem Ersten Weltkrieg fielen aus Marktbreit sechs Juden zum Opfer, die auch auf dem Kriegerdenkmal der Stadt vor der Stadtpfarrkirche und dem Kriegerdenkmal der jüdischen Gemeinde genannt werden, das heute an der Außenmauer der ehemaligen Synagoge angebracht ist. Die Integration der Juden in Marktbreit zeigte sich auch darin, dass Juden an den Trauerfeiern für christliche Gefallene und Christen an den Gebeten für jüdische Kriegspfer teilnahmen.

In den ersten Jahren der Weimarer Republik entwickelte sich Marktbreit, wo antisemitische Agitatoren wie der Zahnarzt und spätere Gauleiter von Mainfranken Otto Hellmuth und die Hetzrednerin Andrea Ellendt auftraten, zu einem Zentrum der völkischen Bewegung. Nachdem sich die wirtschaftliche Lage in den 1920er Jahren etwas konsolidiert hatte, ging der Einfluss der Antisemiten in Marktbreit für einige Jahre zurück. Seit den 1920er Jahren existierte in Marktbreit eine Ortsgruppe des den zunehmenden Antisemitismus bekämpfenden "Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens".

In den 1920er Jahren schrumpfte die Zahl der Marktbreiter Juden, die zu dieser Zeit hauptsächlich vom Kleinhandel lebten, so dass 1924 nurmehr 135 Personen und damit 5,6 Prozent der Gesamtbevölkerung der jüdischen Gemeinde angehörten. In diesem Jahr besuchten zehn Kinder die 1920 umgebaute Israelitische Volksschule in Marktbreit. Rund zehn Jahre später, im Schuljahr 1932/1933, wurden an der Israelitischen Volksschule 20 jüdische Kinder unterrichtet. 1932 wurde die ebenfalls reduzierte israelitische Kultusgemeinde [Gnodstadt](#) mit Marktbreit vereinigt.

NS-Zeit und Gegenwart

Zu Beginn der NS-Zeit lebten noch 127 Juden in Marktbreit, die auch in den folgenden Jahren ihre Traditionen pflegten. An der Israelitischen Volksschule wurden im Schuljahr 1937/1938 noch 15 Kinder unterrichtet. 1938 war die Zahl der in Marktbreit lebenden Juden auf 64 Personen in 21 Haushalten gesunken. Während des Novemberpogroms am 10. und 11. November 1938 wurde auch die jüdische Schule geplündert, deren Inventar zum Teil verbrannt wurde. Sechs jüdische Marktbreiter wurden in das Konzentrationslager Dachau gebracht. In der Nacht zum 11. November demolierten verummte Marktbreiter Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten zahlreiche jüdische Wohnungen. Insgesamt fielen 85 jüdische Marktbreiterinnen und Marktbreiter von 1941 bis 1944 der Shoah zum Opfer. Das Marktbreiter Novemberpogrom blieb juristisch ungesühnt, da 1950 am Landgericht Würzburg ein Prozess zwar mit der Verurteilung eines der drei Angeklagten geendet hatte, das Urteil aber 1951 vom Oberlandesgericht Bamberg aufgehoben wurde.

Mehr als drei Jahrzehnte später machte der Marktbreiter SPD-Ortsverein 1988 mit der Johann-Kirchner-Bildungsstätte der Arbeiterwohlfahrt durch eine Broschüre auf den Marktbreiter Novemberpogrom aufmerksam. Eine 2008 von dem Marktbreiter Walter Gresser gestiftete bronzene Gedenktafel für die Marktbreiter Opfer der Shoa wurde gegen den Willen des Stifters nicht am Rathaus, sondern im Höfchen der Synagoge angebracht. Die Kommune beteiligt sich am Projekt [DenkOrt Deportationen](#) mit zwei Gepäckstücken: Eines erweitert das zentrale Mahnmal auf dem Würzburger Bahnhofplatz, das Gegenstück erinnert vor Ort an

der Bahnhofstraße an die deportierten Opfer der Shoah.

(Stefan W. Römmelt)



Marktbreit, links Günther'sche Buchhandlung, mittig Wertheimerhaus, Schustergasse 2
Copyright Wikimedia Commons / Berthold Werner

Ein Koffer erinnert als Denkmal an die deportierten jüdischen Marktbreiter (Aufnahme während der Einweihung 2022). Das "Zwillingstück" der Skulptur erweitert den Denkort Deportationen in Würzburg.
Copyright Denkort Deportationen - Michael Stolz

Ehemaliges jüdisches Wohnhaus, dreigeschossiger Walmdachbau, frühes 19. Jh.; im Kellerbereich Mikwe, 19. Jh.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007



Gedenktafel an der Außenseite der ehemaligen Synagoge mit den Namen der ermordeten Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde Marktbreit.
Copyright Wikimedia Commons / Reinhardhauke

Marktbreit, ehem. Anwesen des Obervorgehens Salomon Jandoff mit Kellermikwe, Ochsenfurter Straße 2
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	2331
Katholisch	545
Protestantisch	1571
Jüdisch	213
Sonstige	2

Literatur

Hans Schlumberger / Hans-Christof Haas: Marktbreit mit Gnodstadt, Marktstefl, Obernbreit und Segnitz. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.2.

Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 1158-1240.

Pomerance, Aubrey: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Franken. In: Michael Brenner / Daniela F. Eisenstein (Hg.): Die Juden in Franken. München 2012, S. 95-113.

Margit Ksoll: Abraham Rost, Hoffaktor. In: Haus der Bayerischen Geschichte / Manfred Tremel / Wolf Weigand (Hg.): : Geschichte und Kultur der Juden in Bayern: Lebensläufe. München 1988 (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 18), S. 49-52.

Magnus Weinberg: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Bd. 1. Frankfurt/Main 1937, S. 123-130.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/marktbreit_synagoge.htm

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/m-o/1275-marktbreit-unterfranken-bayern>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=123053&objtyp=bau&top=1>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>



Synagoge
Marktbreit



Giebel eines Tora-Schreins (Aron ha-Kodesch), nach 1714 von Samson Isaak Wertheimer für die Synagoge Marktbreit gestiftet. Seit 1885 war der Giebel als Portal über der Eingangstür angebracht. 1953 überließen die Nachkriegsbesitzer den Giebel dem Mainfränkischen Museum (Leihgabe der Stadt Würzburg im Museum für Franken in Würzburg, Inv. Nr. S. 46058). Er ist seit 1999 Dauerleihgabe im Jüdischen Museum Fürth.
Copyright Museum für Franken in Würzburg. Fotos: Klaus Bauer, Hahn Media, Würzburg

Im Jahr 1691 wurde eine vom Marktbreiter Schutzjuden Joseph gestiftete Torarolle in feierlicher Prozession durch den Ort zur ersten nachgewiesenen Synagoge getragen. Sieben Jahre später wurde eine zweite Synagoge durch die Übertragung einer Torarolle eingeweiht, die ein Schutzjude namens Michael Samson gestiftet hatte. 17 Jahre später protestierten Rat und Bürgerschaft Marktbreits im Jahr 1715 erneut gegen jüdische Prozessionen unter freiem Himmel, zogen ihre Eingabe aber dann zurück.

18. Jahrhundert

1714 fiel die zweite Marktbreiter Synagoge einem Brand zum Opfer. Die Stiftertafel für die dritte Synagoge, die im [Jüdischen Museum Franken](#) verwahrt wird, nennt als wichtigste Stifter Schimschon (Samson) Wertheimer, den Barnos der schwarzenbergischen Landjudenschaft, und seine Frau Krönle, Tochter des Rabbiners Josef Wertheim. Das Paar hatte den Baugrund erworben und maßgeblich zur Finanzierung des Baus und der Ausstattung beigetragen.

Die barocke, auf einem rechteckigen Grundriss mit rund 10 Meter Länge und rund 8 Meter Breite errichtete Synagoge lag im Schul- und Pfarrviertel der Stadt und grenzte an die Latein-, Kantorats-, Knaben- und Mädchenschule, das Pfarrhaus, die evangelische Kaplanei und das Kantorat. Der steinerne, rund 4 Meter hohe und etwa 2,50 Meter breite Toraschrein bestand aus zwei Halbsäulen mit korinthischen Kapitellen, einem hohen Architrav und einem Gesims mit Vasen und Dreiecksgiebel. Bekrönt wurde er von einem hölzernen, heute im "Museum für Franken" verwahrten Aufsatz mit zwei gekrönten Löwen, die eine ebenfalls gekrönte Kartusche mit den Zehn Geboten hielten.

1710 eröffnete die Verpflichtung des Rabbiners Isaak ("Säckel") Etthausens durch die Schwarzenberger Behörden eine Epoche, in der bedeutende Gelehrte mit engen Beziehungen zu den habsburgischen Territorien in der Marktbreiter Synagoge tätig waren. Nach seiner Zeit in Marktbreit amtierte Etthausen von 1730 bis 1763 als Landesrabbiner der vorderösterreichischen Markgrafschaft Burgau und verfasste dort weit verbreitete Talmudkommentare.

Zu den überregional wahrgenommenen Marktbreiter Rabbinern des 18. Jahrhunderts gehört auch Pinchas Mose Katzenelnbogen. Der aus einer Gelehrtenfamilie stammende Rabbiner wirkte von 1722 bis 1750 in Marktbreit als Rabbiner und Vorsitzender des Rabbinatsgerichts in den Schwarzenbergischen Ländern. Eine Edition des umfangreichen Selbstzeugnisses, das der 1767 verstorbene Katzenelnbogen am Ende seines Lebens verfasst hatte, legte 1986 der Londoner Rabbiner Jitzchok Dov Feld vor.

19. Jahrhundert

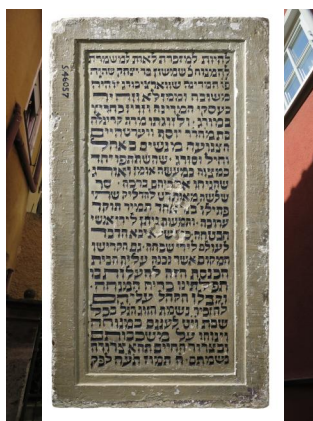
Seit 1885 ersetzte eine von einem bisher unbekanntem Architekten geplante vierte Synagoge im Stil des Späthistorismus das barocke, wohl für die gewachsene Gemeinde zu klein gewordene Gotteshaus aus dem Jahr 1718.

Das rund 15 Meter lange und etwa 10 Meter breite Gebäude, das doppelt so groß wie die alte Synagoge ist, weist vor allem an der allein von außen einsehbaren, fünfachsigem Südostfassade Merkmale verschiedener Baustile wie der Neoromanik und des neomaureschen Stils auf. Während das Sockelgeschoss, dessen Mitte der Ständerker des Toraschreins bildet, aus Schilfsandsteinquadern gearbeitet ist, war das Obergeschoss ursprünglich von vier Rundbogenfenstern und dem Misrachfenster durchfenstert. Der querrrechteckige Männerbetsaal orientierte sich an dem an der Ostwand gelegenen, von zwei Fensterbahnen flankierten und von einem Rundbogen abgeschlossenen Toraschrein. Über dem Toraschrein hing ein 1717 gestiftetes Ewiges Licht. Die dreiseitige, auf mehreren Säulen ruhende Frauenempore wurde vermutlich von Süden betreten. Ende der 1920er Jahre erfasste Kunsthistoriker [Theodor Harburger](#) die Ausstattung der Synagoge: Unter anderem zwei aus der dritten Marktbreiter Synagoge in den Neubau übernommene Toraschilder und Rimonimpaare aus Silber, die wohl aus den in Marktbreit aufgegangenen jüdischen Nachbargemeinden stammten, auch ein Chanukka-Leuchter aus der [Obernbreiter](#) Synagoge. Gut erhalten ist die Mikwe im Hinterhaus des 1820 errichteten, dreigeschossigen Wohnhauses des zeitweiligen Gemeindevorstehers Salomon Jandorff.

NS-Zeit

Während des November-Pogroms wurde die Marktbreiter Synagoge am 10. November 1938 von Marktbreiter, Kitzinger und Mainbernheimer SS-Leuten geschändet. Da das Gotteshaus wegen seiner innerstädtischen Lage nicht ohne Brandgefahr angezündet werden konnte, zerschlug der Stoßtrupp das Mobiliar mit einem Hammer. Der Verbleib der Ritualien ist bis heute ungeklärt. Gerettet wurden nur eine jetzt in Israel verwahrte Torarolle, die der Marktbreiter Jude Menachem Mendel Rosenberg gerettet hatte, und einige Gebetbücher und Gebetsmäntel, die in das Marktbreiter Rathaus gebracht wurden. Im Jahr 1941 waren in der verwüsteten Synagoge jüdische Familien untergebracht. Nach der Deportation der Marktbreiter Juden lebten dort Kriegsgefangene. 1953 und 1958 baute ein Privatmann die ehemalige Synagoge, die er von der Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) erworben hatte, zu einem Lagerhaus für seine Schuhgroßhandlung und zu einer Wohnung um. Die Bausubstanz ist jedoch noch erhalten.

(Stefan W. Römmelt)



Außenansicht der ehemaligen Synagoge Marktbreit mit dem Mauervorsprung für den Toraschrein und darüber ein Rundfenster, 2019.
Copyright Wikimedia Commons / Xocolatl

Stiftertafel aus der Synagoge Marktbreit, Sandstein, 1718, Leihgabe der Stadt Würzburg im Museum für Franken in Würzburg (Inv. Nr. S. 46057). Die Stiftertafel war am Eingang der Synagoge angebracht. Der Text deutet auf eine Stiftung von Synagogatextilien und eine Geldspende zum Unterhalt des Ewigen Lichts hin.
Copyright Museum für Franken in Würzburg. Fotos: Klaus Bauer, Hahn Media, Würzburg

Adresse

Schustergasse 12 und 14 (Zugang ausgeschildert), 97340 Marktbreit

Literatur

Hans Schlumberger / Hans-Christof Haas: Marktbreit mit Gnodstadt, Marktstett, Obernbreit und Segnitz, in: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 1158-1240.

Jüdisches Museum München / Museum für Franken in Würzburg (Hg.): "Sieben Kisten mit jüdischem Material". Von Raub und Wiederentdeckung 1938 bis heute. Berlin/Leipzig 2018, S. 280, Nr. 141 und S. 281, Nr. 142.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 3. Fürth 1998, S. 381-383.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/marktbreit_synagoge.htm

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=74894&objtyp=bau&top=1>



Inf. GOLDSTEIN Mart. a. Nürnb.

geb. 12.8.1891 in Marktbreit

gef. 1.1.1915 bei Apremont Frankr.

Inf. ASTRUCK Simon

geb. 12.10.1886

gef. 21.4.1915

im Auilly=Wald Franfr.

Inf. LAUBER Abraham

geb. 16.5.1877

gest. 20.4.1917

im Kriegslaz. Abermann Russl.

Krgsfrw. Inf. ASTRUCK Josef

geb. 31.7.1895

gef. 7.6.1917

bei Messines Frankr.

Gefr. PUTZEL Julius

geb. 11.12.1890

gest. 20.7.1918

im Kriegslaz. Altenburg i.S.

Kopfschuss am 15.7.1918

Vizefeldw. d. R. LEHMANN Kurt

geb. 22.6.1895

verw. durch Kopfschuss am 15.7.1918 bei Souian Frankr.

gest. 10.7.1919 in Frankfurt a.M.

Bahnhofstraße

[media:2701 embed][[/media] Das kommunale Denkmal – eine Säule inmitten eines Brunnens, von einem

kunstschmiedeeisernen Gitter mit zahlreichen soldatischen Symbolen umgeben – für die Gefallenen und Vermißten Bürger von Marktbreit befindet sich links der Bahnhofstraße an der Ecke Schloßplatz/Pfarrgasse vor der Kirche. Hier wurden – zugeordnet zu einzelnen Jahren – auch die Namen der jüdischen Kriegstoten in Stein verewigt:

[media:2702 embed][media] [media:2703 embed][media] [media:2704 embed][media]

1915

Goldstein * M.

Astruck * Simon

1917

Astruck * Josef

Lauber * Abraham

1918

Putzel * Julius

1919

Lehmann * Kurt



Gedenktafel für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs, angebracht an der Außenfassade des ehemaligen Synagogengebäude neben dem Mauervorsprung für den Toraschrein (Aufnahme Israel Schwierz, 1987).
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Gedenktafel für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs, angebracht an der Außenfassade des ehemaligen Synagogengebäude neben dem Mauervorsprung für den Toraschrein (Aufnahme Israel Schwierz, 1987).
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Marktbreit, Brunnenförmiges Kriegerdenkmal 1914-18 (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/116-000



Marktbreit, Kriegerdenkmal mit dem Namen von M. Goldstein und Simon Astruck (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/112-14A

Marktbreit, Kriegerdenkmal mit dem Namen von Julius Putzel und Kurt Lehmann (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/112-17A

Adresse

Schustergasse Nr. 12-14 (ehem. Syn.) / Schloßplatz (Denkmal), 97340 Marktbreit